

schere, Figuren und Gruppen in der von 1727 – 84 dauernden Produktionszeit eine weit über die Stadt hinausreichende Bedeutung besaßen. Nicht zuletzt leistete der Spessart mit dem Trugschlüssen der Hainocheler Glasbläser zur gleichen Zeit einen ausserordentlichen Beitrag auf einem Produktionsgebiet, dessen Sinn längst erloschen scheint.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Anschaffenburg unter der milden Regierung Karls von Dalberg trotz der politischen Unsicherheit eine kurze Blütezeit erlebte, kündigte sich für die Stadt mit der Begründung der Hauptpapierfabrik Alois Dessauers 1811, also recht früh, das „bürgerlich-rechtliche“ Zeitalter an. Es ist versucht worden, diesen wichtigen Einschnitt in einem besonderen Raum zum Bewußtsein zu bringen, wo neben dem Expansions zur Hauptpapierfabrikation solche zur Entwicklung der neuen Verkehrsmittel stehen und die sich anbahnende Veränderung der überkommenen Verhältnisse verdeutlichen.

Was das vorige Jahrhundert am bayrischen Untermain im Bereich der bildenden Kunst hervorschickte, ist auf den Wänden und in den Vitrinen des Galeriespanges angedeutet. Der Schwerpunkt liegt eindeutig bei der Malerei. Da hebt sich aus der kleinen Malergruppe der ersten Jahrhunderthälfte deutlich die markante Gestalt des begabten Porträtisten Philipp Wirth heraus, der mehrfach mit vornehmlichen Werken vertreten ist, dem dann aber freilich nichts Gleichwertiges folgte. Erst nach 1800 werden wieder Künstlerpersönlichkeiten greifbar – Maria von Fugstein, Adalbert Heck – die zur Moderne überleiten. Wie diese „Mademoiselle“ in Wahrheit aussah, wird durch die vier großformatigen Handzeichnungen Ernst Ludwig Kirchners (1880 in Anschaffenburg geboren) deutlich, das großen „Brücke“-Meisters, dessen künstlerischer Weg freilich mit der Entwicklung der Malerei am Untermain nichts zu tun hatte. – Auf welche Weise eine neue Generation von Künstlern nach dem 2. Weltkrieg dem Anschluß an die allgemeine Entwicklung laust, macht ein letzter Raum deutlich, dessen Einrichtung variabel ist und offen und dessen natürliche Ergänzung der im ersten Obergeschoß geplante Ausstellungs-trakt sein wird, in dem Wechselausstellungen zeitgenössischer Kunst durchgeführt werden können.

In naher Zukunft soll nach Fertigstellung entsprechender Räumlichkeiten die Überführung der Staatlichen Graphischen Sammlung ins Schloß erfolgen, wo auch ein Besetzerraum bereitsteht. Damit hätte endlich auch das letzte der vor dem Krieg im Schloß vertriebenen Kulturinstitute die Heimkehr in das angestammte Dasein erreicht.

Karfreitag in einem alten fränkischen Zunftbuch

Anschaffenburgs Bäckerverein hat am 14. Karfreitagabend fest

Aus der Zeit der handwerklichen Zünfte sind nur wenige Zeugnisse auf unsere Tage überkommen. Um so größere Aufmerksamkeiten verdienen diese, und mit um Mitternachten, was über die Jahrhunderte hinweggekommen werden konnte, gehört wertvollste das Zunftbuch der Anschaffenburgs Bäckerei. Einige Jahrhunderte hindurch wurde es geführt zur Erinnerung an die zünftig gewordenen Meister, auch zu deren Hinrichteten. Die Originalität beschränkt darin, daß sich die Meister entweder mit einem Bild aus der Welt des Berufs oder einer religiösen Darstellung versehen ließen.



„1564 kam dieser Meister in die Zunft“ wie wir es in schöner Frakturarbeit lesen können. Seyditz Saschell ließ sich auch in der Art eines Stühlers unter dem Kreuz darstellen, anscheinend zusammen mit einem ruhigen Verwandten im Privatkleid, Peter Uppig, Dortmund.

Das trifft auch hier zu, für den Meister Seyditz. Er kam 1564 in die Zunft und im Herbst 1567 verstarb. Ob waren die Meister ja besagt bis heute endlich der Zugang zur herkömmlichen Vererbung gewährt wurde. Wir sehen in einer Darstellung mit Holzwerk, Element der Renaissance, den Meister in würdevoller Haltung vor

dem Bild des Gelehrten. Das weiße Frack mit einem geistlichen Helm im weißen Oberteil, vielleicht einen nahen Verwandten des Meisters. Dieser trägt die damals übliche Tracht besonders auffällig der schwarze Mantel und der sog. „Mühlsteinkrone“. Handschriftlich ist über den Köpfen der beiden linken Personen das Buchkreuz eingestrichelt.

Ausführliche Bücherbeschreibungen dürfte ob seiner originellen, oft von hoher Kunstfertigkeit sprechenden Darstellungen ein einmaliges Dokument der Geschichte der Münze in dieser Stadt am bayerischen Untermain sein, die allerdings zu jener Zeit kaummalisch war. R. L.

Arnold Reichard

Bemerkungen zu kunst- und rechtsgeschichtlich interessanten Rathäusern im ehemaligen Landkreis Haßfurt

Vorbemerkung: Dieser Bericht stellt eine sehr verkürzte Wiedergabe und Zusammenfassung einer im Dezember 1971 an der Pädagogischen Hochschule Bamberg im Seminar für Heimat- und Volkshunde erstellten Zusammenfassung mit dem Titel „Die Rathäuser im Landkreis Haßfurt - Versuch einer Inventarisierung, historiographischen Würdigung und Erklärung ihrer Rechtsfunktionen und Rechtsmerkmale“ dar. Durch die Anregung und Mithilfe von Frau Prof. Dr. Elisabeth Roth entstand eine erstmalige Zusammenfassung über jene Repräsentativbauten eines hochentwickelten Straßungs- und Rechtswesens im ostfränkischen Grenzgebiet zwischen den Hochstiften Bamberg und Würzburg. Zugleich dürfte diese Inventarisierung wahrscheinlich die letzte in der Reihe der Heimatforschung über den Landkreis Haßfurt in seiner bis zum 1. 7. 77 bestehenden Form gewesen sein, da er nun mit dem Landkreis Ober- und Hofheim zum „Haßfurter“ vereinigt wurde.

Eine besondere Bedeutung erlangt diese Bestandsaufnahme auch durch die gegenwärtige Gemeindeformen. In dies zu Universitäten erhaltenen Orten werden vielfach die Rathäuser renoviert und den Verwaltungshochschulen angegliedert, während andere ehemalige Gemeindeformen in die Vergessenheit und Nichtbeachtung zu geraten drohen. Diese Häuser nicht dem Verfall überkommen zu lassen - was leider schon einmal der Fall ist - sondern neue Verwendungszwecke dafür zu finden, vor allem aber den Sinn für die Historik und Bedeutung dieser Gebäude jeweils am konkreteren Ort zu wecken, dürfte eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft werden - sollen sich auch noch spätere Generationen daran erinnern.

Wenn sich auch die vielfältig differenzieren und individualisierten Bauformen der Gemeinde- und Rathäuser im fränkischen Land, hier speziell des ostfränkischen Raums betrachten, in ihrer Bauzeit, dem Aufbau und der Ausformung durch Nebenelemente unterscheiden, so zeigt sich in ihnen doch überall einfüllig all die Kraft des Gemeinschaftswillens: fröhlicher Selbstbehauptung zur Errichtung eines zentralen Mittel- und Sammelpunktes als Ausprägung der kommunalen Selbstverwaltung und des städtischen Lebens in Freud und Leid. Während dieser in den kleineren und besonders ärmlichen Gemeinden des Spätmittelalters und der Halberge als „Gemeindehaus“ tituliert wurde - wobei sich oftmals Schmiede, Backofen, Ölspeise und Veranlagung im Erdgeschoss sowie der Gemeinderat darüber in kleineren Fachwerkhäusern zusammenfügten - so waren es in den größeren Gemeinden, besonders im Mainbiet und natürlich in den fränkischen Städten verschiedener Größenordnungen die „Rathäuser“ die in dieser Forschungsarbeit vorrangig zu betrachten waren, um dann wieder im lokalen Bereich die Erscheinungsformen damit zu vergleichen und auch zuwerten. Vor allem aber kam es darauf an, nicht nur den äußeren Baublock als ein besonders günstiges Beispiel des Profanbaus einer bestimmten Stil-